

Pariser Brief [Fortsetzung]

Autor(en): **W.F.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-644806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der 70er Jahre: Unser par Kinder spielten an einem schönen Sommersonntagnachmittage bei den mächtigen Granitblöden der „Teufelsbürde“ auf dem Solimont im sonnenlichtdurchsprinkelten Schatten des prachtvollen Buchenwaldes. Plötzlich nahnten sich uns auf einem Fußpfad von der „welchen Seite“ her zwei auf der Wanderung von Landeron nach Freiburg begriffene Vater Kapuziner. Diese sprachen freundlich auf Schriftdeutsch mit uns und schenkten vor ihrem Weiterwandern einem jeden ein paar hübsche Heiligenbildchen...

Zum Schlusse sei noch kurz wiedergegeben, was man sich in Volke erzählt, warum die Landeroner katholisch geblieben: Im Neuenburgischen wurde die Abstimmung betreffend Annahme der Reformation gemeindeweise durchgeführt. Während nun überall die Mehrheit der Bürger der neuen Lehre zuneigte, waren in Landeron beide Parteien genau gleich zahlreich. Große Verlegenheit! Da kam einem Altgläubigen noch rechtzeitig in den Sinn, daß der als frommer Mann bekannte Stadthirte noch auf der Weide draußen sei. Schnell werde derselbe herbeigeholt, und dessen Stimme entschied nun zu Gunsten der Katholischen.

Venner Belnot von Landeron.

Von Robert Scheurer.

Das war ein Held, der Venner
Vom Landeroner Hart! . . .
Zwei Tage, eh' vor Murten
Burgunds Armee zerbarst,
Kam eine Streifkolonne
Zur Brücke an der Zühl;
Ein Zug ins Nebgelände
War ihrer durst'gen Wünsche Ziel.

Dhn' Deckung lag die Brücke.
Ein einziger Krieger bloß
Sah auf der Mauerbrüstung,
Das Zweihandschwert im Schoß.
„Holla, wirf weg dein Messer
Und schmeiß es dort ins Ried,
Sonst quaden dir die Frösche
Noch heut' ein schaurig Totenlied!“

Der Held hat sich erhoben.
Sein Blick die Bande streift:
„Heran nur, wenn's euch wundert,
Wie Schweizer Eisen pfeift!“
Und — klapp — fliegt schon der Erste
Zu Tod' getroffen hin.
Kein Lanzenstoß, kein Dräuen
Bezwingt des Schweizer's Helbensinn.

Schon liegen acht Burgunder
Lodschelnd hingestreckt.
Der Held steht wie ein Felsen,
Den Leib emporgerectt.
Furchtbar wird das Gedränge.
Schweißtriefend Belnot ringt.
Blut rieselt ihm vom Harnisch.
Der Feind wie rasend auf ihn dringt.

Da — in den höchsten Nöten —
Schallt Schweizer Kriegsgeschrei:
In wildem Laufe rennet
Der Freunde Schar herbei.
Und schmetternd fall'n die Streiche
In des Gelichters Schwarm.
Nach kurzen Augenblicken
Erlahmt der letzte Feindesarm.

* * *
Auf hoher Brunnen säule
Im alten Landeron
Steht längst in Stein gehauen
Des Städtchens treu'ster Sohn.
Frägt du: „Wer ist der Krieger
Dort auf dem Postament?“
So heißt es stolz: „Der Venner,
Den man den großen Belnot nennt!“

Pariser Brief.

Rokoko.

Schwach blinzelt die Septembersonne durch dünnes Gewölk. Die Regenecke Paris hat dieses Jahr wenig von

ihr zu spüren bekommen. Deshalb strömt auch gleich alles so faulstidlich aus der Straßen drückender Enge an die Luft hinaus. Alle wollen sie, der Menschen buntes Gewimmel, ans Licht gebracht sein.

Es ist Sonntag und im Garten des Versailler Schlosses werden von 4½—5½ Uhr die Wasserkünste springen. Da wälzt sich ein breiter Menschenstrom durchs Gittertor und strebt der „Chapelle“ zu. Dort befindet sich der Zutritt zum Park.

Versailles! Rokoko! In unserem Geiste sehen wir zierliche Damen ein steif-graziöses Menuett tanzen. Enge Mieder, weite, ausgebauchte, bunte Reifröcke sind zu dieser Zeit Mode. Die Gesichter drin sind hübsch, wie Wachsfingürchen, geschminkt. Puder ist überhaupt das Kapitalprodukt dieser Zeit...

Herren stehen im Kreise, in seidnen Kniehosen, weißen Strümpfen und blanker Weste, feinen Lackschuhen mit silbernen Schnallen, den hohen Knopfstock in der Hand, an der Seite ein fein ziselierter Galadegen. Sie tragen Röcke in allen Farben, grün, blau, rot, mit Goldborten reich verziert, eine gekräuselte Halsbinde und eine schneeweiße Perücke „à la mode“.

Elegant setzt die Gesellschaft die Füße voreinander, dreht und schweift, eben ein „steif-graziöses Menuett“.

Komische Bilder erstehen vor unserem geistigen Auge. Wir schauen verliebte Josen und Kammerdiener, harmlose Wächter und Volksteier, deren ganze Gefährlichkeit in einigen künstlichen, dienstfertig-finstern Blicken besteht, womit sie aber keineswegs in der Lage sind, eine süße Vertreterin dieser Zeit zu erschrecken.

Der Park stellt entschieden die schönste aller höfischen Gartenanlagen dar. Wir werden bei seinem Anblick sofort an sein klassisches Vorbild, den Garten Boboli in Florenz erinnert.

Florenz und Versailles — beides waren Höfe, wo Kunst und Wissenschaft gepflegt wurde, beides waren Zentren der zeitgenössischen Kultur. Glänzende Feste, großartige Spiele wurden hier gegeben und aufgeführt. Die wunderbarsten Feuerwerke wurden bei Hoffestlichkeiten abgebrannt und bekannt und geachtet war zu dieser Zeit das Amt eines Hoffeuwerkers. Bei solchen Gelegenheiten denken wir uns den König Ludwig XIV. auf der aussichtsreichen Terrasse des Schlosses, wo er beim Anblick der springenden Wasserwerke huldvoll dem Hofe zulächelt.

Es ist allerdings kaum möglich, sich von der Pracht dieses Anblicks eine richtige Vorstellung zu machen. Stufenweise strebt der Garten zum sogenannten „Grand Canal“ hinunter. Links und rechts rahmen hohe Baumreihen den Prospekt ein. Auf jeder Stufe aber befindet sich eine wunderbare Wasserkunst. So treffen wir beispielsweise auf der ersten Stufe den Brunnen der Latone, ein Wasserbeden mit roter Marmoreinfassung, in welchem vergoldete Frösche, Schildkröten und Eidechsen Wasserstrahlen gegen die Kinder Apollons und Dianens speien. Eine andere Wasserkunst wäre die des Riesen Enfalados, der einen Strahl von 23 Meter Höhe in die Luft wirft.

Eine Sehenswürdigkeit für sich bildet das eine starke Viertelstunde vom Schloß Versailles entfernte berühmte „Trianon“, der Lieblingsaufenthalt der berühmten Madame de Maintenon, der Hofdame des Sonnenkönigs. In diesem vom übrigen Garten geforderten Anlage liegt der sogenannte „Temple d'amour“, der Liebestempel, der Ort der häufigen romantischen Schäferstunden der Königin Marie Antoinette. Ein Geschichtsfreund hat ausgerechnet, daß sie hier mit ihren mehr oder weniger legitimen Liebhabern insgesamt 163,822 Küsse gewechselt hat, ein Befund, den zu widerlegen sich bis jetzt noch niemand die Mühe genommen hat....

Paris, den 11. September 1924.

W. F. A.